

Quellen zu Imperialismus und Kolonialismus



Quelle: Karte Wikipedia

1914 Kolonien in Afrika

KAMERUN

D 72 Kastrup Nr. 7a, Abschrift von Nr. 7

Maschinenschriftliche Abschrift der handschriftlichen Tagebuchblätter des Leutnants Reuter von der Schutztruppe Kamerun 1907 und 1908

Eindruck von Swakopmund 7.8.1907

S. 4 ff. (...) Zwar tat die Sonne das ihrige, das Bild zu verschönern, berückend ist es jedoch auch dann noch nicht. Von einem Hafen keine Rede. Rings von gelbem Sand umgeben, sieht man etwa hundert Häuser, manche ganz stattlich in Stein ausgeführt, sehr viele auch aus Wellblech daliegen. Im Süden gewaltige Sanddünen. Rasch entschlossen schwangen wir uns an einer Strickleiter in die Pinasse und gelangten durch die ziemlich kräftige Brandung zum Pier, einem wahren Meisterwerk unserer Eisenbahn-kompagnie. 5 große Dampfkräne besorgen auf diesem das Ein- und Ausladen, während Waggons die Waren den Pier entlang direkt in ihren Bestimmungsort bringen. Denn durch ganz Swakopmund befördern nur auf Schienen laufende Loren die Güter durch den fußhohen Sand. Das Ein- und Ausladen von Personen findet lediglich durch einen Korbstuhl statt (...) In der Stadt muss man allerdings staunen, was in diesem Sand geschaffen ist. Die Regierungsbauten sind durchweg praktisch und nett gebaut. Auch unser Hotel Bismarck bot leidlichen Komfort. (...) Einen traurigen Anblick bietet die Mole oder vielmehr deren Überreste, die durch das Meer zum Teil fortgerissen, zum Teil vollkommen mit Sand bedeckt sind. (...)

Unterwegs passierten wir Station Waldau, wo man noch die **Spuren des Hereroaufstandes ganz in der Nähe an einem zerstörten Farmhaus sehen konnte.** (...)

S. 6 ff.: (...) Einen wundervollen Anblick gewährt die Landschaft abends bei und nach Sonnenuntergang. Alles ist zunächst gelbrot, um dann in ein prachtvolles dunkelrot überzugehen. Die Berge erscheinen lilagrau. (...)

Die Feste Okahandja, aus einem viereckigen Ziegelsteinbau mit 4 Ecktürmen bestehend, lag früher ganz im Dornbusch, **jetzt nach dem Aufstand und überstandener Belagerung ist ringsum alles freigelegt. Viele Kugelspuren waren in den Mauern noch zu sehen, auch einige zerstörte Häuser in der Nähe.** (...)

S. 7 (...) Usona (...), um die dortigen Kleinsiedlungen zu besichtigen. Das ganze Landschaftsbild erinnerte hier durchaus an Deutschland. Wasser ist überall leicht zu graben. Ob sich jedoch die von der Regierung unterstützten Ansiedler halten werden, ist die Frage, da sie für das zu bauende Gemüse kaum genügend Absatz haben werden. Die Ställe für Maultiere und Pferde wurden ebenfalls von uns besichtigt und der Regierungsversuchsgarten desgleichen. Alles war in musterhafter Ordnung (...)

Windhuk, unser nächstes Ziel, hat uns längst nicht so gut gefallen Schrecklicher Wind und Staub flog permanent durch die Straßen und setzte sich überall fest. Von ½ 12 wurden wir in kurzer Audienz von **Estorff** empfangen.

Regierungs- und Gouvernementsgebäude, Kasernen, die Veste, Hotels und viele Stores sind naturgemäß ganz stattliche Gebäude, und so gewährt Windhuk den Eindruck einer Stadt. (...) Klein-Windhuk. Hier ist allerdings schon sehr viel getan. Ausgezeichnete Berieselungen haben ein üppiges Grün hervorgezaubert. Viele Weingärten, Gemüsegärten jeder Art sieht man hier. Hier sahen wir auch einen mit 22 Ochsen bespannten Wagen im Revier (ausgetrockneten Flußbetten) sitzen, während 3 **Kaffern** sich bemühten, die an einer langen Kette ziehenden Ochsen anzutreiben. (...)

S. 8 (...) In Okakanja machten wir eine Kletterpartie auf den Kaiser-Wilhelms-Berg, wohin die Herero sich damals zurückgezogen hatten und dann von Hptm. Franke von dort vertrieben waren. Die Tour war außerordentlich lohnend, über eine halbe Stunde haben wir uns an der schönen Aussicht auf die umliegenden Berge und das tief im Tal gelegene Okakandja geweidet. Eine Menge Wild wie Springböcke im Rudel von 100 Stück (...) sahen wir unterwegs.

(...) Karibib liegt ziemlich in der Ebene und gilt als recht heiß. Es befinden sich hier große Magazine und Munitionsdepots. Auf der Weiterfahrt begegneten wir dem Prinzen, der augenblicklich DSW bereist, erblickten ihn aber nur von weitem. (...)

S. 9 (...) Es ist kein Zweifel, dass die Kolonie als Viehweideland so ziemlich das Beste ist, was es gibt. Da jedoch stets größere Weideplätze vorhanden sein müssen, eignet es sich nur für den Großfarmbetrieb, die Anzahl deutscher Ansiedler wird also stets eine ziemlich beschränkte bleiben müssen (...) Augenblicklich eine Viehfarm neu zu begründen, ist, ganz abgesehen von der augenblicklich herrschenden Ungewißheit bezüglich der Dauer des neuen Krieges mit **Morenga**, absolut unrentabel (...)

Ein gewaltiges Wertobjekt bilden die vorhandenen Bodenschätze, von denen besonders Kupfer, nicht nur in den bereits in Betrieb genommenen Minen, sondern auch an vielen anderen Stellen des Schutzgebietes in reichlicher Menge gefunden wird. Mit unserer Erna werden wieder 1100 Tonnen Erz nach Hamburg verschifft. Die Notwendigkeit der Eisenbahnen in unseren Kolonien, im besonderen der Bahn Kubub-Ketmannstrop, ist ja vom neuen Reichstag durchaus bejaht worden, es

hätte sonst aber auch der neu ausbrechende **Aufstand im Süden** neun Millionen für Ochsenwagentransporte gefordert. Ich habe kein Urteil darüber, ob die jetzige Stärke der Schutztruppe ausreichend ist, jedenfalls bildet die im ganzen Lande verstreute neu begründete Polizeitruppe in der Stärke von 600 Köpfen nur eine schwache Beigabe.- (...)

S. 10: Voribi macht von der See aus mit seinen vom Palmen umgebenen weißen Gebäuden einen recht netten Eindruck, und dieser wird an Land noch verstärkt. Es ist hier, besonders was Straßen, Übergänge, Durchlässe betrifft schon Erstaunliches geleistet, obwohl das Terrain erst eingeebnet werden musste. (...) Diese Küstenpromenade (Spaziergang) war recht lohnend. Besonders die Südwester waren über unsere andere baß entzückt und benutzten die Zeit eifrigst damit , in den am Weg gelegenen Eingeborenendörfern sich Raritäten wie Bogen und Wurfspeer, Kalebassen usw. zu sammeln. Der Weg schlängelte sich durch Busch und Urwald, gewährte schöne Ausblicke auf die See, wo man die Brandung zwischen den Felsblöcken und Klippen hervorleuchten sehen konnte, und auch auf der anderen Seite wechselten prachtvolle Palmen mit kleinen ringsumwachsenen Seen ab (...)

S. 11: Die Nachrichten, die wir aus Südwest über Kamerun erhielten, klangen sehr bedrohlich. Es sollte ein großer Aufstand der Muhammedaner im Gange sein, ein Sturmangriff auf eine Station glücklich abgeschlagen. Hier stellte sich heraus, daß diese Gerüchte sehr übertrieben waren. Es haben sich allerdings einige Fanatiker erhoben, vorläufig ist jedoch die Gefahr eines Aufstandes nicht vorhanden. Der ganze Süden ist ruhig. (...)

Reuter wird in Lomie eingesetzt und muss dorthin 40 Tage Marsch einplanen: S. 11: Jetzt lautete meine Bestimmung: Abmarsch am 13.7.07 nach Lomie im Südbezirk. (...) Da ich etwa 40 Tage bis dorthin zu marschieren habe, außerdem einen Proviantvorrat für 40 Tage bei der Baseler Missionsgesellschaft auszusuchen habe, ist meine außerdienstliche Zeit sehr in Anspruch genommen, denn Dienst wird auch getan. (...) Die Kompanie ist augenblicklich durch Entsenden von Mannschaften geschwächt und zählt etwa 60 Köpfe. (...) Das Schwierige beim Abhalten des Dienstes ist zunächst die Unkenntnis des fürchterlichen Negerenglisch. (...) Die Tracht der Truppe ist entschieden kleidsam und praktisch. Khakihose mit Beinwickel ohne Stiefel. Einreihiger Khakirock. Koppel mit zwei vorderen Patronentaschen, kurzes Seitengewehr. Gewehr 71 und rotes Käppi in der Größe etwa einer Studentenmütze gleich mit blauer Troddel. Die Leute sind fast durchweg schlank und gut gewachsen, stammen aus allen Teilen der Kolonie. Die Headleute – Unteroffiziere – tragen am rechten Ärmel 1-3 ineinander geschobene rote Winkel. Die weißen Unteroffiziere entsprechen in ihrer dienstlichen Tätigkeit etwa den Offizieren der Armee. Haben ihre besonderen Boys und ihre eigene Messe. (...) Die Leute verpflichten sich auf 3 Jahre, können, wenn nicht geeignet, nach 4 Wochen abgeschoben werden, gelten mit 6 Monaten als fertig ausgebildet. **Disziplinmittel five for backside¹, Degradierung bei schweren Vergehen, Versetzung zur Arbeiterkompanie und Kettenhaft. (...)**

S. 12 / 13: Zweimal fuhren wir mit einem Boot in die Creeks um Affen zu schießen, jedoch ohne Erfolg, da die Nähe der Wohnungen sie scheu und vorsichtig gemacht hat. Gesehen haben wir eine ganze Anzahl. (...) Spaziergänge durch die schön angelegten Straßen von Duala sind sehr interessant.

¹ five for backside: bedeutet körperliche Züchtigung, vgl. <http://www.spiegel.de/panorama/zeitgeschichte/afrikanische-kolonien-der-garten-edens-der-keiner-war-a-484798.html>: Das Gesetz der Plantagen war überall in Afrika simpel und grausam: "Twenty five on the backside, to make the lazy nigger work." Wobei in deutschen Kolonien der letzte Schlag gern auf das Wohl des Kaisers ausgebracht wurde. Immerhin achtete die deutsche Kolonialverwaltung auf minimale Rechtsstandards. Wer zu hart zuschlug und einen Diener oder Arbeiter tötete, wurde bestraft. Aber nicht härter als für Sachbeschädigung.

Verschiedene Handwerker wie Goldschmiede, Korbflechter usw. kann man bei ihrer Tätigkeit beobachten. **Urkomisch ist das black people im Sonntagsstaat. Teilweise im großen Landauer, Männlein und Weiblein auf dem Stahlroß. Die meisten lustwandeln in moderner europäischer Kleidung, das Grelle wird natürlich bevorzugt. Der Vater im weißen Anzug mit Zylinder und dünnem Spazierstöckchen, die Mama in Lila mit großem Rembrandthut und Straußenfächer, der muntere filius in Samthosen und Matrosenmütze. (...)**

Der Hafen von Duala ist ausgezeichnet zu nennen. Es müsste nur, von uns schon längst verlangt und als notwendig eingesehen, die im Kamerunflusse liegende Lehmbank weggebaggert werden. Diese verhindert nämlich die größeren Woermannsdampfer direkt am Pier anzulegen. Nur die kleinen Dampfer können dies. Auch die Manegula-Bahn macht gute Fortschritte und dürfte in 2 Jahren fertig sein. Was von entschiedenem Nutzen für Duala sein würde, ist die geplante Wasserleitung und Kanalisation. Jedoch wann wird sie bewilligt werden? Der Aufenthalt hier kann als durchaus gesund gelten. Moskitos gibt es wenige, ich habe bis jetzt keine gesehen, das Wasser ist gut.

Mein Marsch nach Lomie wird etwa 40 Tage beanspruchen. Unter mir stehen 3 neu eingestellte weiße Unteroffiziere und dann ca. **150 Träger** da, eine ganz nette Karawane, dazu Soldaten nach Bedarf. Verpflegung nehme ich für 4 Monate mit (...)

13.9. 6h früh Abfahrt mit 2 Front- und 2 Sanitätsunteroffizieren auf der Herzogin Friedrich, etwa 250 Lasten an Bord. Schiff äußerlich sehr schmuck, schaukelt jedoch ziemlich. War froh, als wir 10.15 vor Viktoria, das einen prachtvollen Anblick von der See aus gewährt, ankamen (...) 14.9. 6h früh Ankunft auf der Rede von Kribi. (...)

Versammele dann an der Bark meinen Hausstand, bestehend aus den **Boys Siloba und Melem**, ferner dem Koch nebst Gattin, die ihren Gatten nicht allein in den Busch ziehen lassen will. (...)

Sonntag Morgen sollte um 10 h der neue Gouverneur Seitz² und der neue Kommandeur Puder³ von ihrer Besichtigungsreise aus dem Inneren der Kolonie hierher zurückkehren und demgemäß sollten sämtliche Europäer sich um diese Zeit auf dem Exerzierplatz zum Empfang bereithalten. Auch ich wollte natürlich mitmachen. Doch es kam anders. Bereits um 9 erschienen die Herren, ritten fast unbemerkt zum Bezirksamt und nahmen hier Quartier. Da es außerdem stark regnete, wurde der Empfang abgesagt. (...) Ich selbst meldete mich 11.30 in full dress, d.h. in Weiß mit sämtlichen Verschnürungen, bei Seitz, der mich sehr freundlich bewillkommnete und sich über meine Reisepläne orientieren ließ. (...) Eintreffende Telegramme besagen, demnächst würden die bestellten Träger eintreffen. So benutze ich die Gelegenheit, mir Kribi gründlich anzusehen. Noch vor 5 Jahren mitten im Urwald gelegen, ist es jetzt frei nach allen Seiten. Mit Herrn Adae⁴ zusammen machte ich eine zwar ziemlich anstrengende aber sehr lohnende 3stündige Tour durch den angrenzenden Urwald. Es ist wirklich großartig. Kletternd und stolpernd kommt man nur voran. Bindfadenstarke Schlinggewächse legen sich tückisch um die Füße. (...)

Ich habe mir von einem gerade aus dem Busch zurückkehrenden Kaufmann einen ganz leidlichen Haussa-Schimmel für 250 M mit voller Reitausrüstung erstanden, ihn gestern bereits geritten und

² www.deutsche-biographie.de/sfz38677.html: zu Gouverneur Seitz

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Harry_Puder zu Kommandeur Puder

⁴ dortiger Bezirksrichter und Bezirksamtman

ganz brauchbar befunden. Der Vertreter der hiesigen Firma Randads Stein hat mir einen munteren Foxterrier verehrt, sodaß ich wohlausgerüstet in den Busch ziehe.

Die erste Nacht im afrikanischen Busch. In einem schönen Zelte unter dem Moskitonetz liegend auf einfachem aber praktischem Feldbett setze ich mein Tagebuch fort. Gestern (22.9.) abends bekam ich die Nachricht, daß endlich die von mir sehnlich erwarteten Träger eingetroffen seien. (...) Um ½ 10 etwa war die Verteilung der Verpflegung gemacht, dann wurden die Lasten, Metallkoffer sind besonders unbeliebt, Holzkisten, Tische, Stühle, Petroleumflaschen, Küchengeräte usw. nach den Kräften des Trägers verteilt. In 2 Minuten etwa hat sich der **nigger ein** Traggerüst aus Weiden oder Stricken herungemacht und wartet nun das Zeichen zum Aufbruch ab. (...) Endlich setzte sich die Karawane in Bewegung. Ein Unteroffizier, um das Tempo zu regeln und den besten Weg auszusuchen, vorneweg, die beiden anderen zum Schluß, um den Zusammenhalt des Zuges zu gewährleisten. Ich selbst mit dem Morseboy an der Spitze.

S. 29: Eine Stunde vor Lomie empfing mich Hauptmann Schlosser zu Pferde, begrüßte mich sehr freundlich und geleitete mich bis zur Station, die recht nett gelegen ist. Gesund ist Lomie jedenfalls sehr. Malaria kommt so gut wie gar nicht hier vor. Der Verwaltungsbezirk Lomie ist bei weitem der ertragreichste des ganzen Schutzgebietes, da hier allein der Gummi wächst. (...)

Am 1. Weihnachtstage schwang ich mich einmal wieder auf meinen Schimmel, um meinem neuen Ziele Dumestation, zuzusteuern (...) Ich war selbstständig als Kassenführer (...) Dieselbe hatte ich im Dienst der Kompanie, konnte Exerzieren, Schießen, Beschäftigungsdienst nach eigenem Ermessen ansetzen. Auch ein Gefechtsschießen der 60 Gewehre starken Kompagnie habe ich angesetzt und bin nicht schlecht dabei abgeschnitten. Die **Eingeborenengerichtsbarkeit** hatte ich auch (...)

In der Ziegelei hat der Hauptmann jetzt die Fabrikation von Dachziegeln eingeführt, da müssen ständig Proben gemacht werden. Die letzteren sind übrigens jetzt glänzend gelungen. Welche Farmen sollen heute vom Unkraut gereinigt werden? Nebenbei habe ich einen neuen Weg traciert, der schräg in langsamer Senkung bzw. Steigung eine Schlucht überwinden soll. Der darin fließende Bach ist bisher von einer mangelhaften Holzbrücke überspannt worden, jetzt soll eine neue auf gemauerten Pfeilern an ihre Stelle treten. Hierzu habe ich als Arbeiter 10-15 **Kettengefangene**, die jetzt bei meinem Abmarsch gerade den gesamten Weg fertig gestellt haben.

S: 34: Mit meinem heutigen Eintreffen in Ngonga habe ich einen vollständigen Wechsel in der Landschaft durchgemacht. Der Urwald ist durch die Parklandschaft ersetzt worden. (...) Am Flußdelta und am Uferstrand der Ströme sind die Mangrovenbestände mit ihren vier durcheinandergehenden Wurzeln beinahe undurchdringlich für Sonne und Menschen. (...) Unterholz ist fast nicht vorhanden, sodass man ziemlich weit in den Wald hineinsehen kann. Endlich der dichte Urwald mit seinen Lianen und Unterholzwirrwirr. Ein anderes Bild in diesem dichten Urwald bilden wieder die Sümpfe, die fast durchgängig mit Palmen bestanden sind. Im Gegensatz hierzu die Parklandschaft. Vereinzelt hohe Bäume oder mehrere zu Gruppen vereint dazwischen niedrige Busch- oder Grasstrecken. Auch zugleich mit dem Bild des nördlichen Kamerun erschienen statt der bisherigen viereckigen niedrigen Hütten, runde mit hohen Fenzen (Zäune) umgebene etwa 8 M hohe, aus Palmrippen gefertigte mit Rohr gedeckte Hütten. Die ersteren sind durchweg mit Schilfmatten belegt! – Auch die Tracht der Neger ist verändert. Man sieht schon teilweise die Kopfbedeckungen der Mohammedaner, lange Haussa-Hemden, viele Amulette an den Armen.

S. 35: Ich marschiere von Dume-Station, das auf der Moiséschen Karte von Süd-Kamerun bei dem Namen Essum am Dume-Fluß gelegen ist, den Dume abwärts bis zu seiner Mündung in den Kedii, wo der Posten errichtet ist. Ich befinde mich jetzt bereits in meinem künftigen Machtbereich, habe also gehörig die Augen aufzumachen, damit mir nichts entgeht. Meine Hauptaufgabe nach Übernahme des Postens wird es sein, den Dume-Fluß, der seiner Breite und Tiefe nach ausgezeichnet zur Schifffahrt geeignet ist, wirklich schiffbar zu machen. Augenblicklich wird dies noch durch die zahlreichen im Fluß halb versunkenen Baumstämme verhindert. Da ich natürlich mit meinen Soldaten allein dies nicht bewerkstelligen kann, **so muß ich die Häuptlinge der am Fluß gelegenen Ortschaften mehr oder minder kräftig auf den Fuß treten, die Fahrrinne zu säubern. Ohne eine scharfe Ermahnung tun sie es eben nicht. Diese lehrhafte Tätigkeit übe ich jetzt beim Durchmarsch in ausgiebigem Maße aus.**

S. 37: Mit den Häuptlingen unmittelbar an der Grenze ist es ein eigen Ding. Sie sollen die deutsche Herrschaft anerkennen, andererseits darf man sie nicht zu scharf anfassen. Sonst gehen sie auf die andere Seite des Kadei und spielen Franzosen. Besonders schwierig wurden die Verhältnisse im vorherigen Jahr, als für Kamerun der Handel mit Waffen und Munition verboten, Französisch-Kongo hingegen hiervon nicht betroffen war. So muss sich naturgemäß ein Schmuggel mit den so begehrten Artikeln entwickeln. Versuche dies zu verhindern, hatten zur Folge, daß eine ganze Reihe von Dörfern den Kadei überschritten und damit für Kamerun verloren waren. Diese teils verlassenen, teils treu verbliebenen Dörfer zu besichtigen, war der 1. Teil meiner Aufgabe. (...)

S. 38: In Hogila, einem Dorf dicht am Kadei gelegen, fragte ich beim Einmarsch dem Häuptling, ob Buschgewehre sich in der Stadt befänden. Dies verneinte er, wie ich voraussah. Darauf schickte ich mehrere Soldaten auf Jagd, d.h. sie erhielten den Auftrag die Häuser und Farmen auf Gewehre hin zu untersuchen. Ich selbst nahm mir den Häuptling vor und fragte ihn nach einem Kanu. Er wollte jedoch partout keins im Besitz haben. So nahm ich ihn mir denn mit und machte einen kleinen Patrouillengang längs des Kadei, wobei mir 2 gute Kanus in die Hände fielen. Dann kehrte ich zur town zurück, wo mir meine Kerls als Jagdbeute zahlreiche Gewehre und mehrere Kilo Pulver vorzeigten. **Ganz friedlich war es auch nicht bei der Entwaffnung zugegangen. So musste ich ein Exempel statuieren und ließ den Häuptling und 9 Mann in Ketten legen, damit sie auf der Station mal etwas über ihre Sünden nachdenken können.** Auch in den nächsten Dörfern beschlagnahmte ich Pulver und Gewehre, im Ganzen bis jetzt etwa 50. Außerdem musste ich diesen ganz als Großsultane auftretenden Kings erstens zeigen, daß sie bei der Ankunft des Governors die Wege und die Stadt zu reinigen haben. **Ich habe jetzt ständig Patrouillen unterwegs, welche den Wege- und Brückenbau beaufsichtigen und dazu sich die ganze Bevölkerung der Dörfer heranziehen. Denn damit, daß man dem Häuptling sagt, du baust jetzt diese Brücke oder diesen Weg ist nichts getan. Er verspricht alles, fängt auch an, hört aber sofort auf, wenn man die nächste Stadt erreicht hat.** (...)

S. 41: Heute verließ ich Beri, erreichte in 2 Stunden Jama, dessen Häuptling keine gute Kondukte (Benehmen) hat. Ich fragte nach Buschgewehren, bedauerndes Achselzucken. Dann tracierte ich einen neuen Weg, gab 3 Soldaten den Auftrag, die Arbeit zu überwachen und machte mich zum Weitermarsch fertig. Nun hörte ich aber durch schwarze Händler, es befänden sich über 100 Gewehre in der Stadt. Das war mir denn etwas reichlich. **So nahm ich denn das Stadtoberhaupt an die Kette und versprach, ihn gegen ein Lösegeld von 50 Gewehren freizulassen.** Nach 2 Stunden kam ich im Nachtquartier Dorf Kaki am Tuki an. Alle Bewohner geflohen. Ursache wahrscheinlich

schlechtes Gewissen btr. Buschgewehre; Konduite (Betragen) auch sehr schlecht. Am Nachmittag gehe ich Patrouille zum Tuki, tritt mir ein mit Speeren bewaffneter Krieger entgegen. Ich hatte keine Waffe bei mir. Der mir folgende Soldat erledigte das Palaver mit seinem 71er prompt. Es war nebenbei der Häuptling einer ebenfalls unbotmäßigen town. Die wird wohl jetzt Frieden geben.

Ich sitze jetzt im Alarmquartier. Über 50 Buschgewehre geben ein gang gutes Wachtfeuer. So sind die Dinger wenigsten unschädlich gemacht. (...)

S. 43: Während ich bei Njassi im Busch mein Lager bezog, benutzten die aus Jama mitgebrachten 15 Gefangenen die Stille des Urwaldes dazu, um zu verduften. Die Wache meldete mir kurz darauf den Vorfall, ich schickte mehrere Soldaten ab mit der Weisung, die einzige Brücke über den Dume bei Ndongo zu besetzen, keinesfalls aber über den Dume hinauszugehen. 2 Gefangene wurden wieder eingebracht, ein Soldat, anscheinend auf ihrer Fährte, blieb aus. Dies war am 6.3. am Nachmittag. Am 8.3. bekam ich mittags um 12h einen Brief aus Bimba, in dem mir mitgeteilt wurde, 1 Soldat sei in Jama getötet, die Firmen fürchteten um ihre dortigen Faktoreien. Da ich den engen Zusammenhang der drei großen Dörfer Jama, Beri, Mbua wohl kannte, war ein Übergreifen des Aufruhrs auf die beiden anderen sehr wahrscheinlich.



Friedhof Yaoundé, Kamerun: Namen von Militärs und Angehörigen der Schutztruppe für Kamerun

Dienstgrad	Name	Vorname	Geb.datum	Todesdatum & Grabstätte	Bemerkungen
Feldwebel	BOCK			Yoko	
Oberleutnant SfK	LEQUIS	Ernst	03.10.1871	07.12.1900, Yaoundé	gefallen
Leutnant SfK	REUTER	Franz	19.11.1881	25.11.1908, Yaoundé	SfK 1907-1908
Oberleutnant SfK	SCHRÖDER	Richard	17.06.1875	16.01.1906, Yoko	SfK 1905-1906

SfK: Schutztruppe für Kamerun

www.denkmalprojekt.org/2012/yaounde_region-centre_republik_kamerun.html



Denkmal in Bielefeld:

Zum Tod Leutnant Reuters in den Reichstagsprotokollen 1908/ 177. Sitzung:

BSB

6014

Reichstag. — 177. Sitzung. Sonnabend den 5. Dezember 1908.

(Wassermann.)

- (A) Meine Herren, wenn im Auslande der Eindruck erweckt wird, daß man Deutschland nur zu drohen braucht (sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen), um es von wohlüberlegten Plänen zurücktreten zu lassen, so wäre das nach meiner Auffassung der schädlichste Erfolg, den der Reichstag erzielen könnte.

(Sehr wahr! rechts und bei den Nationalliberalen.)

Ein anderes, was der Admiral Galtzer in seinem Artikel im „Tag“ erwähnte, ist die Abkürzung der Zeit, die zwischen dem Stapellauf und der definitiven Fertigstellung der Schiffe liegt. Er verwendet diesen Gesichtspunkt nach der Richtung, daß er es für wünschenswert hält, die „Kassau“ und „Westfalen“, die im Laufe dieses Frühjahrs und Sommers von Stapel gelaufen sind, möglichst bald fertigzustellen, um baldigt feststellen zu können, wie sie funktionieren usw. Diese Gesichtspunkte wären ja erwägenswert, wenn wir auch auf der anderen Seite uns sagen müssen, daß damit wiederum natürlich eine erhebliche Vermehrung der Kosten herbeigeführt wird.

Meine Herren, ich möchte im Zusammenhang mit diesen Ausführungen über Flottenpolitik ein kurzes Wort sagen über das jetzt bekannt gewordene Abkommen zwischen Japan und Amerika, weil dasselbe auch einen Ausblick zuläßt auf die amerikanische Flottenpolitik. Wir haben in der „Norddeutschen Allgemeinen“ die uns interessierende Veröffentlichung gelesen. Unser Auswärtiges Amt hat danach den Abschluß dieses japanisch-amerikanischen Vertrages begrüßt und ausgesprochen, daß der Grundgedanke der offenen Tür auch den deutschen Interessen durchaus entspricht, desgleichen die Vereinbarung, daß die Integrität Chinas verbürgt und China vor Benutzungen geschützt werden soll. Nicht überall hat man dieses Abkommen in gleicher Weise beurteilt. Auch hier hat man einen Schwachzug Englands vermutet, lediglich darauf gerichtet, Englands Flotte aus dem Stillen

- (B) Ozean freizubekommen und die Konzentration für die Nordsee zu ermöglichen. Ich gehe auf diese Erwägung nicht weiter ein und begnüge mich damit, daß in der Tat diese beiden Tatsachen, die Garantie der offenen Tür und die Integrität Chinas, auch für die deutschen Interessen nützlich sind, namentlich in Rücksicht darauf, daß nunmehr auch, was das Jangtsetal anlangt, wohl die Gewähr gegeben ist, daß eine Festlegung dieses wichtigen Gebietes als ausschließliches Handelsgebiet und Interessensphäre Englands in der Zukunft unmöglich sein wird. Nach dieser Richtung liegt eine Ergänzung des deutsch-englischen Jangtse-Abkommens vor.

Ich möchte aber eins sagen: wie ist dieser Vertrag eigentlich ermöglicht worden? Wir erinnern uns sehr wohl, wie bedrohlich die politischen Verhältnisse zwischen Japan und Amerika noch im vorigen Jahre waren, und wie mancher Prophet aufgetreten ist, der einen Krieg für unvermeidlich erklärt hat. Man hat mit großer Besorgnis die Ausreise der amerikanischen Flotte in den Pazifik begleitet, und wir sehen doch heute, wie diese amerikanische Flotte zu einem Friedensinstrument geworden ist

(sehr richtig! bei den Nationalliberalen).

wie es kein Zweifel ist, daß diese große Anzahl mächtiger amerikanischer Schiffe der japanischen Nation imponiert hat, und wie die Herbeiführung dieses Vertrags zwischen Japan und Amerika doch auch unter dem Eindruck dieses gewaltigen Nachtaufgebots Amerikas auf maritimen Gebiet erfolgt ist. So zeigt uns wiederum dieses Abkommen, daß wir mit unserer Flottenpolitik auf dem rechten Wege sind

(sehr richtig! bei den Nationalliberalen),

und daß eine Flotte sehr wohl dahin führen kann, daß sie als Friedensinstrument wirkt, wie wir uns die Erbauung unserer Flotte denken, nicht zu kriegerischen, nicht zu Eroberungszwecken.

(Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Meine Herren, ich möchte ein paar Worte sagen über (C) den Kolonialetat. Der Kolonialetat bietet ja ein günstigeres Bild. Die Reichszuschüsse sind von 48 auf 34 Millionen heruntergegangen, die Karolinen, Marianen, Palauinseln, Samoa erfordern erstmals keinen Zuschuß, während andererseits Togo zum ersten Mal die Reichskasse mit 90 000 Mark, aber doch lediglich wegen der Grenzregulierung gegen Dahome, in Anspruch nimmt. Ostafrika, Südwest, Kantschou erfordern je eine Million weniger, Kamerun eine halbe Million.

Der Herr Staatssekretär Dernburg hat nun gestern Veranlassung genommen, in der Deutschen Kolonialgesellschaft diese Zahlen noch etwas zu unterstreichen. Er hat — zu unserer Freude darf ich das sagen — unter anderem da auch gesagt, daß die Diamantfelder, die man gefunden hat, viel reicher sind, als die Welt bisher geglaubt hat. (Hört! hört!)

Das gibt uns nach dieser Richtung wohl auch angenehmere Perspektiven, als sie Südwest in den jüngsten Jahren uns geboten hat.

Im übrigen gibt Herr Dernburg folgende Zahlen. Er sagt: im Jahre 1907 — im Jahre seines Amtsantritts — erforderte Ostafrika einen Zuschuß von 6 Millionen Mark, der 1908 auf 4 Millionen herab sank und für 1909 2,5 Millionen Mark beträgt; Kamerun 1907 3 Millionen Mark, im nächsten Jahre 2 700 000 Mark, im Jahre 1909 1 600 000 Mark; Südwestafrika 1907 65 Millionen Mark, 1908 38 Millionen Mark, 1909 18 Millionen Mark usw.

Ich will die weiteren Zahlen hier nicht aufführen; aber sie sind ein Beweis dafür, sofern sie richtig sind — und sie werden wohl in der Budgetkommission auch noch besprochen werden —, daß der Zuschuß der Reichskasse eine erfreulich fallende Tendenz zeigt, womit wir ja alle einverstanden sind, wenn wir auch nicht vergessen wollen, daß diese günstigere Rechnung zu einem Teile durch (D) Umbuchungen im Etat hervorgerufen sind.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Die eigenen Einnahmen der Schutzgebiete sind durchweg erheblich gestiegen, was auf einen wirtschaftlichen Aufschwung hinweisen dürfte; abgesehen von Kantschou decken sie überall die Ausgaben der Zivilverwaltung.

Ich möchte dabei eins sagen, als den Wunsch meiner politischen Freunde ausdrücken: daß man bei all diesen Entwicklungen der Schulen nicht vergessen möge

(sehr richtig! bei den Nationalliberalen),

und ihre Anlage und Unterhaltung nicht erschwert werden sollte, daß namentlich in Südwestafrika die deutsche Schule eine Lebensfrage für das Deutschtum ist, und daß ebenso bei der stetig wachsenden Bevölkerung in Ostafrika und den anderen Gebieten die volle Aufmerksamkeit der Kolonialverwaltung auf das Schulwesen zu richten ist.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Wir erkennen sodann an, daß die Kolonialverwaltung bestrebt ist, eine Verminderung der Truppen in Südwestafrika herbeizuführen, und daß es wünschenswert ist, hier noch zu weiteren Reduktionen zu kommen.

Der Herr Staatssekretär Dernburg hat ja Gelegenheit genommen, das Land zu bereisen. Von seinen Begleitern sind manche Mitteilungen in die Presse gelangt, auch die Mitteilung, daß Südwestafrika sich in einer Art Krise befinde, und daß der Augenblick der Erkenntnis gekommen sei, daß der Weg der Wirtschaftspolitik der letzten Jahre ein verkehrter war. Ähnliche Mitteilungen macht ein Pfarrer Anz, früher Pfarrer in Windhuk. Er kritisiert in ähnlicher Weise. Ich gehe darauf nicht weiter ein. Es wird sich in der zweiten Lesung Gelegenheit zu weiteren Erörterungen geben.

Meine Herren, in den letzten Tagen ist gemeldet worden der Tod des Leutnants Reuter von der Kameruner

(Wassermann.)

(A) Schutztruppe. Es wird wohl notwendig sein, auch hier Aufklärungen zu geben, was diese Unruhen bedeuten, die zu nicht geringen Verlusten geführt haben. Es sind von 17 Soldaten 3 tot geblieben, 3 schwer und 7 leicht verwundet, und der tapfere Führer, Leutnant Reuter, ist auf dem Transport nach der Küste bekanntlich gestorben.

Es wird für Ostafrika eine Verstärkung des sanitären Dienstes verlangt, und wir meinen, daß hier sowohl wie in den anderen Kolonien eine Fürsorge für die sanitäre weitere Ausgestaltung der hygienischen Arbeit nützlich und notwendig ist. Es ist seitens meiner politischen Freunde darüber ein Zweifel vorhanden, ob die diesjährigen Anforderungen in dieser Richtung genügen, da die neu eingetzten Stellen kaum ausreichen dürften, um den zum Teil internationalen Verpflichtungen in der Bekämpfung der Schlafkrankheit nachzukommen.

Dann sind Arbeiter- und Distriktskommissare zum Teil neu angefordert. Man erwartet von ihnen eine günstige Einwirkung auf die Eingebornenpolitik. Es würde wohl darauf zu achten sein, daß dieses Institut nicht zu Reibungen zwischen den europäischen Ansiedlern und dem Gouvernement führt, und daß das Institut so eingerichtet wird, daß die Rechte der eingebornen Arbeiter geschützt, daß diese aber auf der anderen Seite auch zu einer Erfüllung ihrer Pflichten nachhaltig angehalten werden. Das Arbeitsfeld, welches diesen Beamten angewiesen ist, ist eins der wichtigsten und schwierigsten im Bereiche der Kolonialverwaltung, und ich betone dabei, daß es unbedingt notwendig ist, in der Auswahl der Personen und in der Abgrenzung der Befugnisse der ausgewählten Personen mit der größten Sorgfalt vorzugehen. Das gilt namentlich für Ostafrika, wo man sagen kann, daß die europäische Bevölkerung nicht durchweg von vollem Vertrauen gegen das bestehende Gouvernement erfüllt ist.

(Sehr richtig! rechts.)

(B) Meine Herren, was das Ovamboland anlangt, so haben wir in den jüngsten Tagen Berichte bekommen, daß Hauptmann Franke, wie der amtliche Bericht meldet, Verträge mit fünf Häuptlingen abgeschlossen hat, die die Oberhoheit des Kaisers anerkennen und ihr Volk unter den Schutz der deutschen Regierung gestellt haben, Verträge, die insbesondere nach der Richtung eine große Bedeutung haben, weil sie die Anwerbung von Arbeitern im Ovamboland gefatten. Es ist bei dieser Gelegenheit das hohe Verdienst der Missionare um diese friedliche Entwicklung im Ovamboland anerkannt worden, insbesondere die geschickte Vermittlung der rheinischen Mission und des rheinischen Missionars Wulfsdorf. Wir lesen die weitere Mitteilung über die Errichtung einer Residentur im Caprivizipfel. Im Einvernehmen mit England zieht Franke mit einer Polizeitruppe durch Britisch-Betschuanaland und stellt Fühlung mit der englischen Polizei her. Die Begründung für dieses Vorgehen liegt nach den Berichten darin, daß sich in diesem Caprivizipfel alle möglichen zweifelhaften und gefährlichen Elemente europäischer Herkunft angesammelt hatten, die eine Belästigung für die eingeborne Bevölkerung bildeten und zu Unruhen hätten Anlaß geben können. Um so bedenklicher war dieser Umstand, weil aus diesen Grenzgebieten heraus leicht internationale Schwierigkeiten hätten entstehen können. So scheint die Stationierung einer Polizeitruppe und die Aufrihtung einer Residentur notwendig geworden zu sein. Wir können in dieser Richtung unsere Zustimmung erklären, wenn wir auch andererseits darauf hinweisen müssen, daß solche Residenturen unter Umständen später auch einmal zu großen Unannehmlichkeiten führen können.

Ich will sodann meiner Befriedigung Ausdruck geben über die am Schluß der vorigen Sitzungsperiode erfolgte Bewilligung von Mitteln für einen planmäßigen Bahnbau. Es war das eine alte Forderung unserer Fraktion,

die von dem Standpunkt ausging, daß die wirtschaftliche Erschließung der kolonialen Gebiete nur durch die Erbauung von Bahnen möglich ist. Dabei ist Südwestafrika in der vorjährigen Bewilligung bekanntlich am wenigsten gut weggekommen. Erfreulich ist, daß einzelne Bahnen beginnen, sich zu verzinsen, obwohl sie noch ein Torso sind.

Meine Herren, wenn ich noch ein Wort bezüglich der Aufhebung der Kommunalverbände in Ostafrika sagen darf, so glaube ich, daß diese Frage bereits von meinem Herrn Vorredner gestreift worden ist. Die günstigere Ausgestaltung des Etats in seinen Einnahmen hängt zum Teil mit der Aufhebung dieser Kommunalverbände zusammen, weil der Teil der Hüttensteuer, die früher diesen zuzfloß — so wird mir wenigstens mitgeteilt —, nunmehr in dem Einnahmeposten des Etats für Ostafrika enthalten ist. Es ist mir mitgeteilt worden, daß gegen die Aufhebung der Kommunalverbände doch Bedenken vorliegen, und zwar nach der Richtung, daß damit diese schwachen Anfänge einer beginnenden Selbstverwaltung zum wichtigeren Teil wieder aufgehoben werden, und die begonnene Dezentralisierung der Entwicklung damit zurückgeschraubt wird, was an sich nicht als wünschenswert bezeichnet werden kann.

Meine Herren, was den Etat von Kiautschou anlangt, so werden hier Mittel für die Einrichtung von Schulen verlangt, insbesondere für die Errichtung einer chinesischen Universität. Der Herr Staatssekretär des Reichsmarineamts hat sich gestern in der Kolonialgesellschaft auch eingehend über die Frage ausgesprochen und darauf hingewiesen, daß andere Nationen längst größere Mittel für die Verbreitung ihrer Sprache, für die Förderung ihrer Kultur in Ostasien aufwenden, und daß von diesem Gesichtspunkt aus auch das Eingreifen der Deutschen nach dieser Richtung wünschenswert ist. Es würde möglich sein, wenn die geplanten Zuschüsse bewilligt werden, nunmehr diese Schulen einzurichten, voranzusetzen, daß die chinesische Regierung auch Zusicherungen gegeben hat betreffend pekuniäre Zuschüsse, Zuweisung des entsprechenden Schülermaterials und Zulassung dieses Schülermaterials nach Abschluß der betreffenden Kurse zu den chinesischen Staatsprüfungen und Staatsschulen. Dies ist von dem Herrn Staatssekretär in Aussicht gestellt.

Dann möchte ich bezüglich des Etats noch folgendes sagen. Mein Freund Baasche hat wiederholt in den letzten Jahren auf eine Verminderung der Verwaltungskosten für Kiautschou gedrängt. Die in den letzten Jahren geforderte Revision der Besoldungsverhältnisse ist in diesem Etat nicht durchgeführt, und ich bemerke, daß noch heute eine Fülle kostspieliger und einsetzend nicht notwendiger Beamten und Offiziere in diesem Etat enthalten ist. Im übrigen haben wir Kiautschou nie aufgefaßt als Schutz- und Stützpunkt für ulerlose Weltpolitik, sondern als Kulturzentrum in jenem ostasiatischen Gebiet für deutsche Bildung und Kultur. In dieser Richtung möchten wir auch weiterhin diese deutsche Kolonie aufgefaßt wissen. Dabei wollen wir die wirtschaftlichen Interessen der dortigen Deutschen und des Landes fördern.

Meine Herren, es ist im Laufe der Verhandlungen der letzten Wochen sehr viel von Sparamkeit gesprochen worden. Ein Redner hat hier ausgeführt, daß die ungünstige Finanzlage durch maßlose Verschwendung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens herbeigeführt sei. Das sind doch meiner Überzeugung nach sehr weitgehende Übertreibungen. Die großen Ausgaben, die wir auf dem Gebiete unserer nationalen Verteidigung in Heer und Marine gemacht haben, die Ausgaben, die wir gemacht haben auf dem Gebiete der Sozialpolitik, waren unbedingt notwendig, und wenn sie heute wiederum an uns herantraten würden, würden wir kaum in der Lage sein, hier eine Ablehnung eintreten zu lassen. Und dann

Ein weiterer Hinweis auf Leutnant Reuter in der 115. Sitzung von 1911:

BSB

5812

Reichstag. — 155. Sitzung. Donnerstag den 23. März 1911.

(Rothe.)

- (A) unter Betonung des Rassenunterschiedes abschlägig beschieden; die vorhandene Mißstimmung blieb auf die führenden Kreise beschränkt, die später selbst die Unerschöpfbarkeit ihres Wunsches einsehen. Meine Herren, das ist eine törichte Annahme. Die Leute haben sich davon überzeugt, daß sie im Augenblick nichts machen können; aber die vorhandene Unzufriedenheit bei den führenden Kreisen der Eingeborenen wird sich auf die Dauer nicht auf diese Kreise beschränken, sondern wird sich weiter ausdehnen, und es wird gar nichts weiter übrigbleiben, als mit der Zeit den Eingeborenen zunächst vielleicht ein beschränktes Recht, später aber ein vollständig gleichberechtigtes Bestimmungsrecht zuzugestehen. Die Regierung sagt selber in ihrem Bericht für 1909, daß diese Rechtslosigkeit der Eingeborenen, der Umstand, daß sie den Christen nicht gleichgestellt werden, wesentlich dazu beitragen, daß der Islam so außerordentlich rasch an Verbreitung gewinnt. Der Islam muß in diesem Falle als ein oppositionelles Element angesehen werden und wird uns bei weiterem Anwachsen zweifellos große Schwierigkeiten bereiten. Der Frage der Rechtsstellung der Eingeborenen müssen wir deswegen rechtzeitig die gebührende Bedeutung belegen, weil die von Deutschland gehandhabte Eingeborenenpolitik stark von derjenigen abweicht, die in England und in den Vereinigten Staaten getrieben wird. In Südafrika ist kürzlich ein schwarzer Rechtsanwalt beauftragt worden. In Nigeria stellen die Engländer Schwarze als Beamte und Ärzte an. In allen englischen Kolonien gibt man den Schwarzen ein gewisses Mitbestimmungsrecht. In unseren deutschen Kolonien dagegen wird nach den Unterdrückungsgrundsätzen, die auch bei uns im Lande gegenüber den Ärmern geübt werden, ein Zustand absoluter Rechtslosigkeit der Schwarzen aufrechterhalten. Die Leute lernen aber lesen, sie bekommen Zeitungen in die Hände und werden darüber unterrichtet, daß man die Farbigen in anderen Ländern besser behandelt. Die selbstverständliche Folge davon ist, daß man ein Maß von Unzufriedenheit großzieht, dem man auf die Dauer nicht standhalten kann. Deswegen sagen wir: man soll nicht erst die Unzufriedenheit zu groß werden lassen, sondern soll beizeiten anfangen einzulenken und sich nicht der Gefahr aussetzen, daß durch Aufstände ein schwerer Schaden angerichtet wird, der durch rechtzeitig ergriffene vernünftige Maßnahmen vermieden werden könnte.

Bei aller Freisinnigkeit seiner sonstigen Anschauung ist der Herr Kollege Goller in bezug auf die Eingeborenenpolitik so reaktionär, wie ich mir nur irgend jemand vorstellen kann. Auch er meint, daß die eigentliche Aufgabe der Eingeborenenbevölkerung darin bestehe, auf die Plantagen zu gehen und sich dort im Dienste des weißen Kapitalisten abzurackern; er meinte, die bäuerliche Eingeborenenkultur komme ja doch nicht recht vorwärts. Ich empfehle dem Herrn Kollegen Goller nachträglich noch das Studium einer längeren Abhandlung, die vor einiger Zeit in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erschienen ist. Dort ist auseinanderzusetzen, daß bei vernünftiger Belehrung und Erziehung die Neger in ganz kurzer Zeit erstaunliche Fortschritte machen. Es wird weiter darauf hingewiesen, wie Hervorragendes die Neger als Gelehrte, als Lehrer, als Ärzte leisten können, wie die Neger in den Vereinigten Staaten innerhalb weniger Jahrzehnte dazu übergegangen sind, für viele hundert Millionen Mark Grund und Boden in ihren Besitz zu bringen, und wie sie dort ein Faktor werden, der in wirtschaftlicher Beziehung immer mehr an Bedeutung zunimmt. Was anderwärts möglich ist, wird natürlich in den deutschen Kolonien später ebenfalls zur Tatsache werden. Deshalb soll man nicht erst versuchen, eine Politik zu betreiben, die schließlich doch nicht aufrechterhalten werden kann.

Meine Herren, Genugtuung empfinden auch wir (C) darüber, daß es in den Kolonien in den letzten Jahren ohne größere Kämpfe abgegangen ist. Allerdings ist es öfter zu Blutvergießen gekommen, als aus den bisher gehaltenen Reden hervorging. Ich schließe mich den Ausführungen durchaus an, die der Herr Kollege Erzberger über die Gefährlichkeit der Zwangsarbeit der Eingeborenen gemacht hat. Wir hätten die unglücklichen Ereignisse auf Bonape aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gehabt, wenn man dort nicht in recht unverständlicher Weise dazu übergegangen wäre, das Arbeitspensum, das zwangsweise zu leisten ist, zu verdoppeln. Auch in den übrigen Schutzgebieten ist man nicht mit der erforderlichen Vorsicht verfahren. Ich verweise darauf, daß die Regierung im Etat für Neuguinea die Forderungen von mehr bewaffneten Mannschaften mit ungeklärten Maßnahmen, die früher vorgenommen sind, begründet. Sie sagt: die Versuche mit fliegenden Expeditionen, die Inseln in die Verwaltung und in das Gebiet des Landfriedens einzubeziehen, haben kein befriedigendes Ergebnis gehabt; sie bewirkten teilweise eine Vertreibung der Bevölkerung in das Innere und die Verstärkung des Widerstandes.

Da ich versprochen habe, morgen, wenn angängig, bei den einzelnen Etats nicht zu sprechen, so will ich nur noch kurz darauf hinweisen, daß die wiederholten Aufstände in Kamerun in der Hauptsache der niederträchtigen Art zu verdanken sind, mit der man hauptsächlich im Süden mit den Eingeborenen umgeprungen ist. Es ist festgestellt worden, daß die Händler sich dadurch Träger zu verschaffen suchten, daß sie die Weiber der Eingeborenen gefangen genommen haben, um auf diese Art die Männer zur Arbeit willfähriger zu machen. In bezug auf die Maßregeln, die dort ergriffen worden sind, wird von einem genauen Kenner der Verhältnisse geschrieben: die Eingeborenen werden von der Regierung gedrängt, Steuern zu zahlen, sie werden zu unentgeltlichem Wegebau herangezogen; das ist eine wenig kluge Härte. Dann wird gesagt: die Eingeborenen sind noch nicht so weit, um zu verstehen, wofür sie Geld bei der Steuerzahlung hinzugeben haben. Sie sollen Wege in das Gehölz schlagen, Brücken anlegen, und dann sollen sie dazu außerdem noch bar Geld zahlen. Das sei eine Maßregel, die ihnen nicht in den Kopf hineingehe, was auch durchaus verständlich ist.

Ich habe vor zwei Jahren gesagt, das Interessante an den Denkschriften der Regierung sei oft das, was nicht darin steht. So wird in dem diesjährigen Bericht über die Entwicklung der Schutzgebiete im Jahre 1909 über die wiederholt vorgekommenen Kämpfe fast vollständig hinweggegangen. Sie werden nur mit wenigen Worten erwähnt; wie es dabei zugegangen ist, wird nicht mitgeteilt. Nun, die Verwaltung hat ja in der Regel auch allen Anlaß, den Mantel christlicher Nächstenliebe über die manchmal grausigen Sachen zu decken.

Kürzlich hat die Verwaltung sich genötigt gesehen, auf scharfe Angriffe, die in der „Täglichen Rundschau“ über die Wirtschaft in Kamerun erhoben worden sind, eine Richtigstellung zu veröffentlichen. Es war unter anderem der Vorwurf erhoben, daß der Tod des Leutnants Reuter, der vor ungefähr anderthalb Jahren bei Bellfola gefallen war, auf Grund des wenig energischen Leitens der Dume-Station nicht gefühnt worden sei. Dazu sagt die Verwaltung: er ist doch gefühnt. Es ist bemerkenswert, wie nun diese Sühne erfolgte. Man ist sofort mit einer größeren Anzahl Soldaten aufgebrochen, hat den Aufstand niedergeworfen und die Ruhe wiederhergestellt. Dann wird mitgeteilt, daß die Haupttrüdführer, nämlich die Häuptlinge Bellfola, Kumbu und Joppo hingerichtet wurden. Der Gegner hatte 200 Tote und zahlte 3000 Mark Kriegsschädigung.

Grund-
sätzli-
che
Kritik
an
Kolo-
nialpo-
litik in
Kame-
run

Miss-
stände
in
Kame-
run

(Rostk.)

(A) Darüber soll kein Zweifel bestehen, daß man auch dort Mörder nicht laufen lassen darf. Aber wir erfahren, daß außer den Hinrichtungen noch 200 Mann zusammengehauen worden sind. Eine nette Art der Sühnepolitik, die da getrieben worden ist!

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Herren, es ist selbstverständlich, daß wir den Fortschritten, die in den Kolonien gemacht werden, und der Lösung von Kulturaufgaben, an die herangegangen wird, unsere Anerkennung nicht versagen. Ebenso selbstverständlich ist, daß wir dabei unsere Mitwirkung gern zur Verfügung stellen, wie das mein Parteigenosse Lebebour wiederholt vorhin betont hat. Aber bei all den Aufwendungen, die die Verwaltung in den Kolonien macht, wird man ein bitteres Gefühl nicht los, weil sie immer wieder sich nicht einmal die Mühe gibt, den Anschein zu erwecken, als wenn sie das aus Menschenfreundlichkeit täte, und um der Kulturentwicklung zu dienen. Immer wieder gelangt zum Ausdruck, daß die Aufwendungen gemacht werden, weil man lediglich ein Interesse daran hat, die Eingeborenen als Ausbeutungsobjekte für die weißen Ansetzler, Farmer, Händler usw. zu erhalten.

Mit einigen Sätzen will ich darauf hinweisen, wie dringend es geboten ist, daß die Regierung sich dazu entschließt, für Schulzwecke höhere Aufwendungen in den Kolonien zu machen, und zwar deswegen, weil sie selber mitteilen muß, wie groß das Bildungsbedürfnis der Eingeborenen in allen Kolonien ist. Ich will nur ein paar Zahlen nennen.

In Togo unterrichtet allein die Steyler Mission vom göttlichen Wort in 167 Schulen 5940 Schulkinder. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft in Togo unterhält 132 Schulen mit 3761 Schülern, die Wesleyanische Mission hat 6 Schulen mit 477 Kindern. Aus Kamerun wird mitgeteilt, daß ein Drittel aller Anmeldungen zum Schulunterricht nicht berücksichtigt werden kann. So sehr sind die Eingeborenen geneigt, Opfer zu bringen für die Bildung, daß in Tausende die Väter sich bereit finden lassen, die Schüler 6 Jahre lang in die Schule gehen zu lassen und 3 Jahre dem Bezirksamt zur Verfügung zu stellen. Also ganz allgemein macht sich in den Schutzgebieten ein reges Streben der eingeborenen Bevölkerung nach Erlangung von Bildung bemerkbar, und man sollte dem, soweit das nur einigermaßen möglich ist, Rechnung tragen.

(B) Aber, meine Herren, wie recht wir haben, wenn wir sagen, daß die kapitalistischen Bestrebungen in den Kolonien zur Förderung der Infkultur dienen, das zeigt sich immer wieder. In dem amtlichen Bericht muß uns mitgeteilt werden, daß in den Pflanzungsgebieten Reibungen zwischen Pflanzern und Missionaren zutage treten, weil die Kinder statt in die Schule auf die Pflanzungen gehen. Es wird erklärt, Kinderchulz sei nicht möglich, die Einführung eines allgemeinen Schulzwangs sei nicht möglich. Alles das ist nicht möglich, was geeignet wäre, das Profitinteresse der Ansetzler und der Plantagenbesitzer zu gefährden. Dagegen schreckt die Verwaltung sonst durchaus nicht davor zurück, allerlei Zwangsmaßnahmen anzuwenden, wie ich ganz kurz nachher noch zeigen werde.

Dabei geht, wie der Missionar Müller, der in Ost-Nabshame stationiert ist, mitteilt, die Ausbeutung der Kinder so weit, daß der Mann erklärt, die ganze gegenwärtige Kindergeneration werde zu Grunde gerichtet, (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

weil die Regierung Gewehr bei Fuß stehe und nichts dagegen tue, um gegen den dünnen Egoismus einer Aktiengesellschaft und anderer Unternehmungen aufzutreten, denen daran gelegen sei, aus der Ausbeutung der Kinder zu profitieren.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

(C) Charakteristisch ist, daß, obwohl der ganze Wohlstand der weißen Bevölkerung in Südwestafrika auf der Arbeit der Schwarzen beruht, dort für die eingeborene Bevölkerung auf dem Gebiete des Schulwesens ganz minimale Beträge zur Verfügung gestellt werden, während in dem diesjährigen Etat für Bildungszwecke, was ich an sich nicht beurteilen will, für die geringe Anzahl weißer Kinder mehr als 200 000 Mark eingestellt sind.

Meine Herren, daß die kapitalistische Betätigung in den Kolonien auf allen Gebieten Infkultur zur Folge hat, zeigt sich auch daran, daß die Verführung der Eingeborenen durch miserablen Alkohol fortgesetzt weiterbetrieben wird. Der Herr Staatssekretär hat am 12. Dezember ausgeführt, daß der Alkoholgenuß in den Kolonien abgenommen habe. Aber aus dem Berichte für 1909 erfahren wir, daß diese Abnahme in einzelnen Schutzgebieten nur eine scheinbare ist. Die Schnapszufuhr ist allerdings geringer geworden. Dafür führen die Kaufleute schlechten Kunstwein ein, irgenbein schädliches Gemisch, das sie den Eingeborenen für schweres Geld anhängen, und wodurch sie ihnen natürlich schweren Schaden an der Gesundheit zufügen.

Meine Herren, es ist selbstverständlich, daß wir Sozialdemokraten bei der Beratung des Kolonialetats mit um so größerem Nachdruck die Frage der Eingeborenenpolitik behandeln werden, je weniger von bürgerlichen Rednern Wert darauf gelegt wird, diese Dinge zu besprechen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir halten es für unsere selbstverständliche Pflicht, gegen die Verklabung der Schwarzen so anzukämpfen, wie wir uns mit aller Kraft dafür ins Zeug legen, daß die Lohnsklaverei der weißen Proletarier beseitigt wird. Nun verkenne ich nicht, daß sowohl der verklabte Staatssekretär wie der jetzige es an humanen Reden nicht haben fehlen lassen. Aber die praktische Politik, die Herr v. Bindequitt in den Kolonien betreibt, ist mit diesen humanen Worten, die er besonders in seiner ersten Rede ausgesprochen hat, vielfach nicht in Übereinstimmung zu bringen.

Dem Herrn Kollegen Erzberger gegenüber möchte ich noch einmal betonen, daß es ein Irrtum ist, wenn er annimmt, daß die Sozialdemokraten in der Kommission die Absicht gehabt hätten, die Eingeborenenkommissare abzulehnen.

(Abgeordneter Erzberger: Kann ich doch nicht wissen!) Ich habe dafür gestimmt, und meine beiden Kollegen neben mir haben sich lediglich in einem Irrtum über den Titel befunden, der zur Abstimmung stand. Ich stelle fest, daß wir selbstverständlich dafür eingetreten sind, daß Eingeborenenkommissare angestellt werden.

Meine Herren, das Drängen darauf, die Neger zwangsweise zur Arbeit zu bringen, ist besonders stark in Ostafrika. Aber es wird uns von amtlicher Seite eine ganze Reihe Beispiele angeführt, daß kein Anlaß vorliegt, Zwangsmaßnahmen einzuführen, um dem Drängen der Plantagenbesitzer und Ansetzler Rechnung zu tragen. Der amtliche Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß die Eingeborenen geneigt sind, ihre Kulturen auszuweiden, sobald sie Absatz für ihre Produkte haben. Also bei einer verständnisvollen Förderung der Eingeborenenkultur wird sehr viel zur Hebung des Landes erreicht werden können.

Wenn nun die Verwaltung selber anerkennt, daß die Eingeborenen dann ihre Bodenerzeugnisse zu vermehren suchen, wenn sie Absatz dafür haben, hat sie um so weniger Anlaß, eine Art von Sklaventreiber für die Ansetzler und Plantagenbesitzer abzugeben.

Meine Herren, wenn die Neger in dem Maße zur Arbeit sich stellen würden, wie es die Plantagenbesitzer wünschen, so würde das zur Folge haben, daß sie wirtschaftlich zu Grunde gehen trotz des Geldes, das man ihnen als Lohn in die Hand gibt. Ich berufe mich auch hier wieder auf eine amtliche Auslassung, die darauf

Der Widerstand gegen die europäische Eroberung mit allen Mitteln ist ein Tabuthema der europäischen Kolonialgeschichtsschreibung. Der bewaffnete Widerstand der Bewohner gegen die deutsche Eroberung dauerte von 1884 bis etwa 1909. Parallel zum bewaffneten Kampf entstanden die Petitionsbewegung und die Pan African-Bewegung.

Die Eingaben und Beschwerden von Königen und Amtsträgern aus Kamerun und Togo sind Beispiele für die Petitionsbewegung. Anfang 1913 überreichten Könige und Amtsträger aus Duala (Kamerun) Eingaben und Beschwerden an den deutschen Reichstag: Sie erklärten, dass "durch den ... [abgeschlossenen politischen Vertrag vom 12. Juli 1884 mit den Vertretern der Firmen C. Woermann und Jantzen & Thormählen] das Deutsche Reich keineswegs die volle absolute Souveränität über die Machtsphäre der Dualas erworben hat". Sie erklärten ferner, eine rechtliche Basis für "die Okkupation [ihres Grund und Bodens] besteht also nicht". [A. Kum'a N'Dumbe: Ach Kamerun: Unsere alte deutsche Kolonie: Ein Dokumentarstück, Lyon 1970, S. 49f.]

Die Forderung nach Entschädigung wegen der deutschen Kolonialpolitik wurde schon 1906 Inhalt einer Eingabe der Kameruner an den Reichskanzler. Während seines Aufenthaltes in Deutschland überreichte der Bevollmächtigte des Königshauses Dika Mpundo Akwa von Bonambela, Prinz Ludwig Mpundo, Eingaben an die Reichsregierung. Ludwig Mpundo engagierte einen Anwalt und versuchte, sich auch auf dem Rechtsweg Gehör in der Öffentlichkeit zu verschaffen. Das Verfassen von Petitionen und Beschwerden blieb nicht ohne Konsequenzen. Die Beteiligten wurden später festgenommen, inhaftiert, verbannt oder hingerichtet – ohne Rechtsbeistand und ohne Gerichtsverfahren.

Paulette Reed-Anderson: „Ein Platz an der afrikanischen Sonne“ 2004, in:
www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/postkolonialismus-und-globalgeschichte/228096/ein-platz-an-der-afrikanischen-sonne?p=all

WEITERE ARCHIVMATERIALIEN

Info-BOX für die Anwendung des OPERATORS „beschreibe“ zur Analyse und Interpretation der Fotos.

OPERATOR	Inhaltliche Aspekte	Sprachliche Formulierungshilfen
beschreiben <i>Definition des Operators:</i> Merkmale / Aspekte eines Sachverhaltes oder eines Materials detailliert darstellen www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/cms/zentralabitur-gost/faecher/getfile.php?file=3946	Welche Objekte, d.h. Personen Gegenstände oder Konturen sind zu sehen? Wie verteilen sich die Objekte auf das Zentrum, den Vorder- und Hintergrund sowie die Randbereiche des Bildes? Was ist jenseits der Bilderränder zu vermuten? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen	...im Zentrum des Bildes ist.. zu sehen ... seitlich davon... befindet sich... Im Vordergrund steht... Im Hintergrund lässt der Photograph den Betrachter.... sehen Zwischen den (Bildelementen) besteht... Beziehung Es handelt sich um...

	einzelnen Objekten oder Objektgruppen? Sind Handlungen erkennbar und, wenn ja, was ging der abgebildeten Handlung vermutlich voraus?	Die Perspektive ist als ... gewählt. Die Perspektive des Künstlers / Fotografen/ Zeichners...
--	---	--

- nach Weinhold: www.lwl.org/lmz-download/Bild_Film_Tonarchiv/Wie-Fotos.../Fachartikel_Zum-Umgang-mit-hist...pdf
(17.5.2019)

Namibia – Deutsch-Süd-West DSW

Fotos aus der Kolonie

LAV NRW OWL D 75 Nr. 6349: Ansichten Kirche bei Lüderitz-Bucht, Bahnstation, Uniformierte

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9579 Veranda Haus / Farm Karibib, Hochzeit, Strandszene Swakopmund?

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9580: Schiffe, Aussiedlerschiffe, Äquatortaufe "Taufschein"

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9582: Ausflüge mit Automobil

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9583: Landschaft, Kuhgespann, Schutztruppenangehörige, Erongo-Gebirge; Eisenbahner-Messe

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9584 Aufnahmen aus Karibib: Wohnung, Standard Bank, Wasserturm, Hotel Kaiserhof, Bahnhof, Ortsansicht, Missionsstation, Parade der Schutztruppe

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9585: Ortschaft Karibib, Gleisanlagen der Eisenbahn, Hotel Roesmann, Elektrizitätswerke der Afrika-Marmor-Gesellschaft

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9586: Strand Swakopmund, Wasserstelle auf Farm bei Gobabis, Rinder am schwarzen Nassob, Landschaft Namakundi, Waterberg, Eisenbahnstrecke durchs Kangagebirge, Farmhaus

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9578: Government Buildings, wahrscheinlich Windhuk, Bahnhof, Gouverneurpalast 1910, Gouvernementsgarten 1910

Foto aus Detmold, Weimarer Republik D 75 Nr. 5248 Feier 50 Jahre Hermannsdenkmal 16.8.25 Lange Straße: Turngau Deutsch-Südwest-Afrika im Festzug der deutschen Turnerschaft mit mitgeführten Schildern: „Deutschland, hole deine Kolonien wieder“

TOGO

LAV NRW OWL D 75 Nrn. 9830-9842; s.u. Auswahl Beschreibungen

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9833: 1887-1897 Norddeutsche Mission⁵ (Beteiligung lipp. Missionare), Götterfiguren am Ortseingang von Badza, Plantagenhütten zwischen Denn und Agoe, Ölpalmenplantage, Einheimische vor ihrem Gehöft in Bolu, Palmwein-Markt in Bolu, Strand nahe Ortschaft Togo

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9842: 1887 – 1897 Missionsarbeit der Norddeutschen Mission (Beteiligung lipp. Missionare), Missionshaus (Basler Station) in Anum; Strand bei der Ortschaft Togo; Hütten von Einheimischen; Missionshaus in Amedshoohe; Gruppenbild mit Einheimischen; Markt und Marktstraße in Lome; Gruppe von Europäern in Keta, 1887; Weg zwischen Wute und Waya, Landschaft mit Fächerpalmen; Missionar Ramseyer mit Ehefrau anlässlich ihrer Silberhochzeit, 1892; Gerichtsplatz und zugleich Predigtplatz in Amedshoohe.

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9830 1887 – 1897: Togo: Missionsarbeit der Norddeutschen Mission (unter Beteiligung lippischer Missionare) in Keta. Strand und Ortsansicht von Keta; Wuta-Missionshaus; Awedome-Missionshaus mit Kirchensaal; europäisches Missionspersonal; "eingeborene[n] Gehülfe[n]"; Mittelschule; Schulklassen; Turngeräte am Seitenflügel der Mittelschule.

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9831 1887 – 1897: Togo: Missionsarbeit der Norddeutschen Mission (unter Beteiligung lippischer Missionare) in Keta. Diakonissenhaus in Keta; Diakonissen mit Kindern; Gehöft des Lehrers Christian Aliwodschi; Fort; Laden und Branntweinladen; Gräber europäischer Missionare auf dem Friedhof; Station Auyako.

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9835 1887 - 1897

Togo: Aufnahmen aus dem Zusammenhang der Missionsarbeit der Norddeutschen Mission (Beteiligung lipp. Missionare). Norddeutsche und Baseler Missionare in Amedshoohe; Europäer und Einheimische am Wasserplatz; Termitenhügel; Missionsstation Amedshoohe; Weg zur Station Amedshoohe; ein einheimischer Weber; Außenstation We bei Keta; Familienbild in Ho; Mattenflechter.

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9837 1887 – 1897 Missionsarbeit der Norddeutschen Mission (Beteiligung lipp. Missionare). Mittelschüler in Amedshoohe; Gräber in Keta; "Fetischhain"; Diakonissen in Keta; englisches Fort in Keta; Gehöft des Lehrers Chr. Aliwodschi in Keta; Branntweinladen, Straße, Missionshaus, Missionshausgarten in Keta.

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9838 1887 - 1897 Missionsarbeit der Norddeutschen Mission (Beteiligung lipp. Missionare). Strand bei Keta; Straße von Keta nach Vodza; Friedhof in Keta; Flußübergang bei Waya; Einheimische mit Kanu (Canoe) auf dem Todzie-Fluß bei Waya; Missionshaus in Awedome.

LAV NRW OWL D 75 Nr. 9840 1887 – 1897 Togo: Aufnahmen aus dem Zusammenhang der Missionsarbeit der Norddeutschen Mission (Beteiligung lipp. Missionare). Wasserfall in Amedshoohe (obere und untere Hälfte); Missionshaus Amedshoohe; Gemi-Berge vom Missionshaus Amedshoohe

⁵ Informationen zur Norddeutschen Mission finden Sie unter: <https://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/1028034>

her gesehen; Landschaft bei Amedshoohe; einheimischer König und Häuptlinge in Amedshoohe.

CHINA

LAV NRW OWL L 80.21 Nr. 1394 Konsistorialakten **Die Kaiserliche Verordnung über die Neuordnung des Schulwesens im gesamten chinesischen Reiche**

LAV NRW OWL L 72 Hunke E. u. W. Nr. 1 Foto **Schutztruppe Tsingtau** hinter S. 100, Deutscher Club hinter S. 102, Familie und Diener hinter S. 114, Wohnung Tientsin hinter S. 129, Tientsin Sdtansichten hinter S. 132

LAV NRW OWL L 72 Hunke E. u. W. Nr. 2: Fotomappe

LAV NRW OWL L 72 Hunke E. u. W. Nr. 4: Briefe an die Familie: 1914 Kriegsausbruch aus Sicht der China-Deutschen

S. 103: Gefangenenlager für Deutsch im I. WK

LAV NRW OWL L 75 Nr. O VIII Abt. 8 Nr. 13: Verhältnis Kirche und Staat im Kaiserreich, Fürbittengebete S. 13:

Berlin, den 12. Januar 1901

Königliches Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten

Seine Majestät der Kaiser und König wünschen, daß in den Gemeinden, in denen es den Geistlichen bekannt geworden ist, daß Mitglieder ihrer Gemeinden sich unter den in China kämpfenden Angehörigen der Armee und Marine befinden, eine Fürbitten – als sogenannten Kanzleifürbitte – ohne Nennung der Namen sonntäglich stattfinden.

Der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten hat demgemäß für die evangelischen Landeskirchen Preußens das Weitere in die Wege geleitet und im Allerhöchsten Auftrage die katholischen Bischöfe hiervon mit dem Anheimstellen in Kenntnis gesetzt, für ihre Diözesen gg. eine entsprechende Maßnahme in Erwägung zu ziehen.

Seine Majestät würde es freudig begrüßen.

An das Fürstlich-Lippische Staatsministerium in Detmold

S. 19

Vorschlagsliste für die „Verleihung der Chinadenkmünze aus Stahl an außerhalb der Marine stehende Personen“: Nennung zweier Männer aus Detmold aus dem Kreis der Honoratioren: 1. Archivrat Dr. Hans Kiewning und Direktor der Dresdner Bank Erich Zimmermann:

Kiewning „Hat als Schriftführer des Hauptausschuss des *deutschen Flottenvereins* im Fürstentum Lippe den Vorsitzenden desselben bei dem Zusammenbringen von Geldern und Liebesgaben für die ostasiatischen Streitkräfte in besonders anerkennender Weise unterstützt“

Der deutsche Flottenverein: Um für den forcierten Ausbau der deutschen Kriegsmarine und die dafür notwendige Zustimmung des Reichstags zu agitieren, wurde am 30. April 1898 der Deutsche Flottenverein gegründet. Er trat für

eine aggressive Weltmachtpolitik Deutschlands ein und übte starken Einfluss auf die öffentliche Meinung aus. Der Verein vertrat wie auch der flottenbegeisterte deutsche Kaiser Wilhelm II. und sein Kanzler Bernhard Fürst von Bülow die Ansicht, eine starke Flotte sei für die nationale Größe, militärische Stärke und den wirtschaftlichen Wohlstand des Kaiserreichs von elementarer Bedeutung: Nur als eine ernstzunehmende Seemacht könne das Deutsche Reich dem Konkurrenten Großbritannien militärisch ebenbürtig sein, seine Großmachtstellung in Europa beibehalten und die angestrebte politische Weltgeltung realisieren.
(www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/innenpolitik/flottenverein.html)

S. 21 ff.: Arbeitsplatzsicherung für heimkehrende Truppen

S. 45 Inschriften für geplante Gedächtnistafeln, Gefallene des Kolonialkrieges

LAV NRW OWL D 72 Kiewning Nr. 72: Expedition China, Verdienste Archivrat Dr. Hans Kiewning 27.9.1902

LAV NRW OWL Plakat D 81 Nr 858 Werbeplakat Deutscher Flottenverein mit tabellarischen Angaben über Deutschlands Seemacht

LAV NRW OWL D 72 Gipperich Nr. 1: S. 19 f. Schilderung der Auswirkungen des Boxer-Aufstandes in Shantung

LAV NRW OWL D 72 Gipperich Nr. 9: Kartenmaterial auf Chinesisch von Nanking

LAV NRW OWL D 72 Gipperich Nr. 7: Erstattungsantrag nach 1945

FÖRDERUNG NATIONALER UND KOLONIALER INTERESSEN

Der Alldeutsche Verband (bis 1894: Allgemeiner Deutscher Verband) wurde 1891 gegründet und organisierte zu Spitzenzeiten (1922) ca. 52.000 Mitglieder. Sein Ziel war es, das deutsche Nationalbewusstsein zu stärken. Die "Alldeutschen" traten für eine imperialistische Kolonialpolitik ein, förderten das Deutschtum im Ausland, verlangten den massiven Ausbau der deutschen Flotte und engagierten sich gegen nationale Minderheiten in Deutschland. Im Ersten Weltkrieg propagierte der nationalistische Interessenverband weitreichende Annexionspläne in Europa, Asien und dem Nahen Osten. Auch nach Gründung der Weimarer Republik 1918 verstand sich die Organisation als "nationale Opposition". Der aggressiven Öffentlichkeitsarbeit dienten die vierzehntäglich erscheinenden "Alldeutschen Blätter". Im Laufe der 1920er Jahre verlor der Verband an Bedeutung, 1939 wurde er endgültig aufgelöst. (Michael Peters [www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Alldeutscher_Verband_\(ADV\),_1891-1939](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Alldeutscher_Verband_(ADV),_1891-1939))

LAV NRW OWL D 72 von Biedenweg Nr. 21: Satzung, Erklärungen und weiteres Schriftgut zum Alldeutschen Verband

Der deutsche Flottenverein: Um für den forcierten Ausbau der deutschen Kriegsmarine und die dafür notwendige Zustimmung des Reichstags zu agitieren, wurde am 30. April 1898 der Deutsche Flottenverein gegründet. Er trat für eine aggressive Weltmachtpolitik Deutschlands ein und übte starken Einfluss auf die öffentliche Meinung aus. Der Verein vertrat wie auch der flottenbegeisterte deutsche Kaiser Wilhelm II. und sein Kanzler Bernhard Fürst von Bülow die Ansicht, eine starke Flotte sei für die nationale Größe, militärische Stärke und den wirtschaftlichen Wohlstand des Kaiserreichs von elementarer Bedeutung: Nur als eine ernstzunehmende Seemacht könne das Deutsche Reich dem Konkurrenten Großbritannien

militärisch ebenbürtig sein, seine Großmachtstellung in Europa beibehalten und die angestrebte politische Weltgeltung realisieren.

(www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/innenpolitik/flottenverein.html)

LAV NRW OWL D 72 Dehnhardt Nr. 4: Brief des Deutschen Flotten-Vereins, Ortsgruppe Recklinghausen- als Mitgliederwerbung, Gedicht „England“ Gedruckt v. 5.8.14 für die Kriegshilfe des Deutschen Flottenvereins.

LAV NRW OWL D 72 Richter Nr. 51: Statut

...“§ 2 Der Verein hat den Zweck, das Verständnis und das Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben der Flotte zu wecken, zu stärken und zu pflegen. Er stellt sich weiter die Aufgabe, für die Angehörigen der Flotte namentlich da fürsorgend einzutreten, wo die Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches eine ausreichende Fürsorge nicht gewähren können.

Der Deutsche Flotten-Verein erblickt die Aufgabe der deutschen Flotte vornehmlich in der Sicherung der Seegrenzen Deutschlands gegen Kriegsgefahr, in der Erhaltung der Stellung Deutschlands unter den Großmächten der Welt und in der Wahrung der überseeischen Interessen Deutschlands und der Ehre und Sicherheit seiner im Auslands thätigen Bürger.

§ 3 Der Deutsche Flotten-Verein wird es als seine Hauptaufgabe betrachten, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß die deutsche Flotte die zur Lösung ihrer Aufgabe erforderliche Stärke besitzt, und gegebenen Falls mit allen dazu vorhandenen gesetzlichen Mitteln auf die ganze Nation einwirken, um die Flotte dauernd auf der erforderlichen Höhe zu halten.“

Kolonialismus

Literatur und Links:

ALLGEMEIN

Förster, Larissa et al.: Namibia-Deutschland- eine geteilte Geschichte. Widerstand-Gewalt-Erinnerung. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung in Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde der Stadt Köln (7.3. bis 3.10.2004) und im Deutschen Historischen Museum, Berlin (25.11.2004 bis 13.3.2005) Wolfenbüttel: Edition Minerva 2004.

Reed-Andersen, Paulette: Chronologie zur Deutschen Kolonialgeschichte
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59376/chronologie> (2.4.19)

Zimmerer, Jürgen: Widerstand und Genozid: Der Krieg des Deutschen Reiches gegen die Herero (1904–1908) 20.6.2014 (www.bpb.de/apuz/186874/widerstand-und-genozid-der-krieg-des-deutschen-reiches-gegen-die-herero?p=all) (2.4.19)

Zimmerer, Jürgen; Zeller, Joachim (Hg.): Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen. Berlin: Ch. Links Verlag 2016.

REGIONALGESCHICHTE

Bechhaus-Gerst, Marianne: „Meinetwegen kann jetzt alles zum Teufel gehen“. Das Ehepaar Schmidt und der Erste Weltkrieg in Deutsch-Ostafrika, in: Beuke, Arnold u. Wiesekopsieker, Stefan: Der Geschichte eine Stimme geben. Franz Meyer zum Abschied aus Bad Salzuflen. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2018, S.245-256.

Scheffler, Jürgen: Ein Leben als Kaufmann und Tabakpflanzer in den Tropen. Johannes Neubourg (1862-1920) auf Sumatra und in Kamerun, in: Beuke, Arnold u. Wiesekopsieker, Stefan: Der Geschichte eine Stimme geben. Franz Meyer zum Abschied aus Bad Salzuflen. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2018, S. 233-244.

Wiesekopsieker, Stefan: „Es gefällt mir hier wunderbar schön in Afrika und denke auch nie wieder nach Deutschland zurückzukommen“. August Korte aus Kachtenhausen in Deutsch-Ostafrika, in: Beuke, Arnold u. Wiesekopsieker, Stefan: Der Geschichte eine Stimme geben. Franz Meyer zum Abschied aus Bad Salzuflen. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2018, S. 257-276.

Weiterführende Literaturliste zur Ausstellung im DHM unter:

www.dhm.de/archiv/ausstellungen/namibia/mup_tipps.htm (2.4.2019)

www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/176142/herero-aufstand-10-01-2014 (30.9.2020)

Online Projekt Gefallenendenkmäler: Leutnant Reuter in Yaoundé Kamerun:

www.denkmalprojekt.org/2012/yaounde_region-centre_republik_kamerun.html

Traditionsverband (Konservative Erinnerungskultur) Leutnant Reuter Hinweise auf Quellen, die seinen Tod in Kamerun als Mitglied der Schutztruppe nennen:

www.traditionsverband.de/forum/viewtopic.php?f=3&t=854 (5.4.2019)

Wiedemann, Erich: Der Garten Eden, der keiner war, in: Spiegel 27.5.2017

(www.spiegel.de/panorama/zeitgeschichte/afrikanische-kolonien-der-garten-eden-der-keiner-war-a-484798.html) („five for backside“ erklärt) (5.4.2019)

Reed-Anderson, Paulette: "Ein Platz an der afrikanischen Sonne" 30.7.20004

(www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/postkolonialismus-und-globalgeschichte/228096/ein-platz-an-der-afrikanischen-sonne?p=all) (2.4.2019)

Frenzel, Eike: Peitschen, Prügel, Postkarten, in: Spiegel Geschichte 21.7.2010:

www.spiegel.de/einestages/koloniale-bilderwelten-a-946497.html(Kamerun 25er-Land) (2.4.2019)

Premiere im Schauspiel Köln: „Herero Nama“ zeigt ein blutiges Kapitel deutscher Kolonialgeschichte

www.koeln.de/koeln/kultur/herero-nama-zeigt-ein-blutiges-kapitel-deutscher-kolonialgeschichte_1115320.html (5.4.2019)

Süddeutsche Zeitung 7. März 2019: **Namibia** US-Gericht weist Klage zu deutschen

Kolonialverbrechen ab: www.sueddeutsche.de/politik/herero-nama-namibia-deutschland-voelkermord-1.4359508 (5.4.2019) Informationen zu den Hintergründen der Klage der Herero in den

USA.

Deutsches Historisches Museum Online zur deutschen Kolonie in Ostafrika: Sebastian Gottschalk; Heike Hartmann: Der Maji-Maji-Krieg: www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/maji-maji-krieg.html (30.9.2020.2019)

Schwering, Markus: *Sex and Crime in Togo. Buchbesprechung von Rebecca Habermas: Skandal in Togo.* *Frankfurter Rundschau* 17.10.2016: www.fr.de/kultur/literatur/crime-deutsch-togo-11068282.amp.html (5.4.2019)

Deutsches Historisches Museum Online zur deutschen Kolonie in Kamerun: Jan Antosch: Die deutsche Kolonie Kamerun: www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/aussenpolitik/die-deutsche-kolonie-kamerun.html (30.9.2020)

Allgemeine Informationen zur Kolonie Kamerun: <https://deutscheschutzgebiete.de/wordpress/projekte/kolonien/kamerun/?amp> (5.4.2019)

Sven Felix Kellerhoff: Warum der Streit um die Herero-Schädel eskaliert, Die Welt 28.8.2018: <https://amp.welt.de/geschichte/article181341304/Voelkermord-Warum-der-Streit-um-die-Herero-Schaedel-eskaliert.html> (5.4.2019)

Zimmerer, Jürgen: Klage der Herero gegen Deutschland. Völkermord? Nicht zuständig. Vor einem Jahr haben die Nachfahren der Opfer des Genozids Klage in New York eingereicht. Die Bundesregierung ignoriert sie 24.1.2018: www.taz.de/!5476165/?goMobile2=1552608000000 (9.5.2019)

Zimmerer, Jürgen: Verbrechen an Herero und Nama. Der ignorierte Völkermord Deutschlandfunk 28.8.2018: www.deutschlandfunkkultur.de/verbrechen-an-herero-und-nama-der-ignorierte-voelkermord.1005.de.html?dram:article_id=426561 (9.5.2019)

Andreas Künast: Völkermord an Herero. In Namibia wächst die Wut auf Deutschland ZDF online 14.1.2018: <https://amp.zdf.de/nachrichten/heute/voelkermord-an-herero-wut-auf-deutschland-waechst-100.html> (9.5.2019)

Groenewold, Anke: *Verdrängte Geschichte OWL erforscht sein koloniales Erbe Neue Westfälische* 29.3.2019: www.nw.de/kultur_und_freizeit/kultur/22416808_Verdraengte-Geschichte-OWL-erforscht-sein-koloniales-Erbe.html (30.4.2019)

Kolonialismus im Unterricht

Lernplattform für offenen Geschichtsunterricht: Kaiserreich und Imperialismus Modul 10 Völkermord an den Herero „Sie müssen jetzt im Sandfeld untergehen“ <https://segu-geschichte.de/voelkermord-herero/> (2.4.2019)

Lessing, Hanns: „Uns gehört Herrero-Land“ Namibia 1904-2004. Materialsammlung für den Konfirmandenunterricht, die Sekundarstufe I und II und für die Erwachsenenbildung zur Erinnerung an Völkermord und Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft. Wuppertal: Ökumen. Werkstatt 2003.

Ludwig, Bastian: Kolonialismus und Imperialismus. Die Deutschen und die Herrero. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2015.